

durch Zahlenangaben diese Differenz charakterisiren zu können; aber alle Reisende, welche beide Republiken besucht haben, und namentlich die wenigen Botaniker unter denselben sind über diese Erscheinung überrascht gewesen. Nur die eigentlich andinischen Pflanzen, d. h. diejenigen, welche auf den höchsten Gipfeln und in der Nähe des ewigen Schnee's wachsen, und auch von diesen nur ein Theil, finden sich auf beiden Abhängen.

Ich erwähne noch eine dritte Erscheinung, welche die meisten Europäer sehr überrascht, aber auf der ganzen südlichen Halbkugel beobachtet wird, — die Erscheinung, dafs die einheimischen Bäume und Sträucher mit sehr wenigen Ausnahmen und der ganze Wald in den südlichen Provinzen während des Winters sein Laub behält und nie den traurigen Anblick eines seiner Laubkrone beraubten und nun wie ein Besen aussehenden Baumes darbietet. Dafür fehlt in Chile freilich der Zauber des schnellen Wechsels der Vegetation im Frühling, welcher diese Jahreszeit in Europa so reizend macht, wo in wenig Wochen ein grüner und mit tausend Blumen durchwirkter Teppich an Stelle der einförmigen Schneeschichten erscheint, welche den Boden mehrere Monate lang bedeckt hatten. In den Ländern am Mittelmeer tritt die Erscheinung, von welcher wir sprechen, allerdings auch und fast in derselben Weise hervor; dies erklärt sich auf sehr einfache Weise dadurch, dafs die Winter in allen diesen Ländern sehr milde sind und das Thermometer selten unter Null herabsinkt. Deshalb sehen wir auch, dafs die Wälder an der Magalhaens-Strafse ausschliesslich aus immergrünen Bäumen und Sträuchern bestehen, obgleich dort nicht eine einzige Species von Coniferen vorkommt, — einer Familie, die im mittlern und nördlichen Europa einzig und allein das Vorrecht besitzt, ihre Blätter, die so lang und schmal sind, dafs sie in der deutschen Sprache richtiger „Nadeln“ genannt werden, auch im Winter zu behalten. Wir sehen in Europa, dafs die Species des Eichengeschlechts, die im nördlichen und mittlern Europa wachsen, ihr Laub am Anfange des Winters verlieren, wie z. B. *Quercus robur*, während die Species des Südens, z. B. *Q. suber*, welche den Kork liefert, *Q. ilex* u. a. ihre Blätter behalten. Dasselbe gilt in Chile von den Buchen, die hier allein die in Europa so wichtige Familie der Cupuliferac repräsentiren; aber darin zeigt sich das Gegentheil: gerade die Species, die sich weiter vom Pol entfernen, werfen ihre Blätter ab, z. B. der chilenische Roble (*Fagus obliqua*)<sup>1)</sup>, während diejenigen Species, welche weiter nach Süden hin vorkommen, sie behalten, z. B. *F. betuloides*. — n.

## Die deutschen Colonien im südlichen Brasilien.

Ueber die Frage, ob Brasilien europäischen Auswanderern als Colonial-Land zu empfehlen ist, stehen sich die Ansichten bekanntlich mit solcher Schroffheit gegenüber, dafs es für denjenigen, der nicht aus eigener Erfahrung, sondern nur nach den vorliegenden Zeugnissen urtheilen kann, kaum möglich ist, sich hierüber eine feste Meinung zu bilden. Sicherlich zählt die Geschichte der Auswanderung nach Brasilien viel dunkle und schmutzige Blätter; auch kann es weder

<sup>1)</sup> Eben so, wie ich glaube, auch der Reuli (*Fagus procera*).

denen, die sich in jenem Lande großen Täuschungen und furchtbarem Mißgeschick ausgesetzt sahen, zum Trost, noch denen, die eine Auswanderung nach Brasilien beabsichtigen, zu besonderer Ermuthigung gereichen, wenn versichert wird, daß jenes Mißgeschick, jene Enttäuschungen nicht der Regierung zu Rio Janeiro, sondern ihren mit Versprechungen leichtsinnig um sich werfenden Agenten zur Last fallen. Als ein zum allergrößten Theil unter den Tropen gelegenes Land kann Brasilien begreiflicher Weise nur in seinen höher gelegenen Berg- und Plateau-Landschaften und in seinen südlichsten Provinzen europäischen Einwanderern ein der Gesundheit zuträgliches Klima darbieten; und auch hier sehen sich die Ansiedler vorzugsweise auf Culturzweige verwiesen, in Bezug auf welche sie aus ihrer Heimath keine praktischen Erfahrungen mitbringen, — auf den Anbau von Kaffee, Zuckerrohr und Mandioca. Kaffeeplantagen liefern überdies erst nach ein paar Jahren einen Ertrag, und die Rentabilität der Zuckerrohrplantagen wird durch die Nähe von Etablissements, in denen das Product verarbeitet wird, oder durch das Vorhandensein von guten Communicationsmitteln wesentlich bedingt. Aus diesen und anderen Gründen haben sich die Colonien selbst im südlichen Brasilien nur langsam entwickelt und ihr Gedeihen ist großen, zum Theil allerdings auch in politischen Ereignissen wurzelnden Schwankungen ausgesetzt gewesen. Sobald sie einmal die Zeit der Prüfung überstanden haben und fest begründet sind, verbürgt ihnen allerdings die außerordentliche Fruchtbarkeit des alljährlich mehrere Ernten liefernden Bodens eine schnellere und gedeihlichere Entwicklung. Wir stellen im Folgenden die deutschen Colonien in den drei südlichsten Provinzen, Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Paraná zusammen, und stützen uns dabei vornehmlich auf das schon vor längerer Zeit von uns besprochene Werk des Capt. Hörmeyer über Südbrasilien.

Die deutschen Colonien in Rio Grande do Sul liegen der Mehrzahl nach an den Nebenflüssen des Rio Jacuhy. Dieser große Strom, der an dem Einfluß des Taquary den Namen Guahyba annimmt, mündet in die inselreiche Lagoa de Viamaõ, welche durch den Canal von Itapoam mit der großen Lagoa dos Patos zusammenhängt. Er ist bis Triunfo für Seeschiffe, bis São Lourenço bei hohem Wasserstande für Flußdampfer fahrbar. Seine bedeutendsten Nebenflüsse auf dem linken Ufer sind von W. nach O. der Rio Pardo, der R. Taquary, der R. Cahy und der R. dos Sinos. An dem Hauptstrome liegen Rio Pardo mit circa 3000, Triunfo mit c. 1200 und die Provinzialhauptstadt Porto Alegre mit c. 20,000 Einwohnern, unter denen sich etwa 3000 Deutsche befinden.

In dieser Provinz existiren 4 Staats- und 4 Privat-Colonien, die vorzugsweise von Deutschen bewohnt sind. Jene haben zum Theil bereits aufgehört, den Namen „Colonie“ zu führen. Zu ihnen gehören: 1) São Leopoldo, die älteste, bereits 1825 gegründete Colonie. Sie liegt am R. dos Sinos, und der Colonial-Bezirk erstreckt sich westwärts bis zum R. Cahy und mit einer Picade über denselben hinaus in der Richtung auf den R. Taquary. Die Begründung einer Colonie im Urwalde beginnt bekanntlich damit, daß durch denselben ein Aushau, eine Picada, etwa von 15 Fufs Breite geschlagen wird, in grader Richtung, welche nur durch die ärgsten Terrainschwierigkeiten modificirt wird. Diese Picaden dienen als Fahrwege und sollen deshalb von Baumwuchs freigehalten werden. An ihnen wird zu beiden Seiten die Front der einzelnen Landlose ab-

gemessen und an den Bäumen markirt. In São Leopoldo erhielt jede Colonisten-Familie ein Landloos von 160,000 Quadrat-Brassen oder 300 preufs. Morgen (531 Quadrat-Brassen = 1 Morgen preufs.), meistens mit einer Front von 160 Brassen (800 Fufs) an der Picade. Gleichzeitig wurde am linken Ufer des Rio dos Sinos ein Stadtbezirk abgesteckt, in welchem jeder Ansiedler, der sich verpflichtete, innerhalb zwei Jahren ein Haus zu erbauen und es zu bewohnen, einen Baugrund nebst Raum zu einem Garten unentgeltlich angewiesen erhielt. Die Zahl der ersten Ansiedler belief sich auf 126; ihnen folgten in den fünf Jahren von 1825 bis 1829 4610 Einwanderer; dann nahm die Einwanderung ab und gerieth während des neunjährigen Bürgerkrieges, der die Provinz Rio Grande von 1834 bis 1842 verheerte, ganz in's Stocken, später fanden sich wieder neue Immigranten ein, im Jahre 1846 sogar 1515 Personen, so dafs sich im Jahre 1854 die Bevölkerung dieses Colonial-Districts auf 11,172 Seelen belief, die sich in 16 Picaden über das Land verbreitet haben. Die Picaden sind bereits so besiedelt, dafs nur noch in denjenigen, welche von den Flüssen und Verkehrswegen weiter entfernt liegen, Landlose zur Disposition stehen. Die bevölkerteste ist die Picada de Dous Irmãos, von den Deutschen die „Baumschneiz“ genannt, in welcher im Jahre 1851 1090 Seelen lebten; dann folgen das Campo Occidental mit 1177, die Picade Sendente e Guary mit 842, Hortensio oder die Portugieserschneiz mit 790, die Achtundvierziger und Vierzehner Schneiz mit 767, die Picade Café mit 742 Einwohnern. Wo sich in diesen Picaden die Kirche erhebt, hat sich ihr bald das Wirthshaus, der Vereinigungspunkt der Bauern für den Fruchthandel, angeschlossen, und dies ist der Anfang eines Dorfes. Die Stadt São Leopoldo liegt am Flusse in einer niedrigen und nicht sehr gesunden Gegend; gleichwohl blühte sie anfangs rasch empor, da die Hauptstadt Porto Alegre von den Colonisten nur durch eine 24stündige Ruderfahrt zu erreichen, und ein näher gelegener Ort, an dem sie ihren Bedarf einkaufen konnten, ein dringliches Bedürfnifs war. Seitdem aber die Dampfschiffe auf dem Rio dos Sinos eine bequeme Verbindung mit der Provinzial-Hauptstadt vermitteln und den Colonisten die Gelegenheit geben, persönlich aus erster Hand und bei gröfserer Auswahl einzukaufen, ist São Leopoldo in seiner Entwicklung stehen geblieben, wenn die Stadt auch noch immer der Hauptsitz des Handwerksbetriebes ist. Sie zählt jetzt 1068 Einwohner. Die Landwirthschaft bildet natürlich das Fundament des Wohlstandes der Colonie; sie hat einen wohlhabenden, behägigen und auf materiellen Gewinn bedachten Bauernstand hervorgebracht, der sein Landloos meist auf den Erstgeborenen vererbt und den jüngeren Söhnen in entlegeneren Picaden oder auf den benachbarten Colonial-Ländereien ein Besitzthum anzukaufen pflegt. Aber auch einige Industriezweige haben eine bedeutende Ausdehnung gewonnen. So zählte man im Jahre 1852 bereits 56 Gerbereien, welche auch Riemerei und Sattlerei betrieben; die letztere lieferte jährlich 67,200 landesübliche Sättel. Dafs eine hinlängliche Anzahl von Zucker- und Mandioca-Mühlen vorhanden ist, versteht sich bei einer so alten, auf den Anbau des Zuckerrohrs und der Mandioca vorzugsweise hingewiesenen Colonie von selbst; aber neben ihnen existirten auch acht Oelmühlen zur Verwerthung der gewonnenen Oelfrüchte. Ausserdem finden sich einige Brauereien und Brennereien, Leimsiedereien, Färbereien, Ziegelbrennereien, Töpfereien, eine Steingutfabrik, eine Fabrik chemischer Producte u. a. In

den letzten Jahren wurde auch eine sehr gute Seide gewonnen. Der Handel auf dem Cahy und dos Sinos wurde im Jahre 1854 mit 282 immatriculirten Prahmen (*lanchoes*) von 80 — 1000 Sack Tragfähigkeit betrieben, zu denen noch eine Anzahl nicht eingetragener Fahrzeuge und kleinerer Canoas tritt. Für das religiöse Bedürfnis und den Unterricht ist in den Picaden durch 8 katholische Kirchen mit 4 Geistlichen, 11 protestantische Kirchen mit 4 Pastoren und 22 Schulen gesorgt, welche letztere im Jahre 1851 von 816 Schülern besucht wurden; dazu treten noch 2 Kirchen und Schulen in São Leopoldo. Doch zeigt sich unter den Colonisten wenig Sinn für die geistigen Interessen und die höheren Genüsse eines gebildeten gesellschaftlichen Lebens; ein ziemlich grober Materialismus ist der vorherrschende Zug.

Fast gleichzeitig mit São Leopoldo wurden die Colonien Tres Forquilhas und São Pedro d'Alcantara das Torres auf Staatskosten gegründet, jene in der Absicht, die dortigen, dem Meere ganz nahe gelegenen Seen durch Canalsation mit der Lagoa dos Patos zu verbinden und so eine directere Communication zwischen Porto Alegre und dem Meere herzustellen. Das Project wurde indess nicht ausgeführt, und die Colonie erhielt auch erst 1849 eine Strafe auf die Serra, wodurch der Absatz ihrer Producte erleichtert wurde. Die Colonie hat sich deshalb, ungeachtet ihres fruchtbaren, für den Anbau von Kaffee und Zuckerrohr geeigneten Bodens, nicht besonders entwickelt; sie zählte im Jahre 1851 nur 605 Einwohner, welche 29 Sklaven besaßen: sie hatte eine katholische und eine protestantische Kirche und zwei Schulen. Das 10 Leguas davon entfernte, nicht weit vom Meere gelegene Torres wurde 1826 begründet; es wurde vornehmlich dadurch in seinem Aufschwung gehemmt, daß bei der Vermessung viel Privatbesitz mit vermesssen wurde und die Colonisten sich dadurch in die verdrießlichsten Prozesse verwickelt sahen. Die Bevölkerung belief sich 1851 auf 567 Einwohner, welche 49 Sklaven besaßen. Sie hatten eine katholische Kirche, eine katholische und eine protestantische Schule. Die Haupterwerbsquelle ist der Anbau von Zuckerrohr und das darauf begründete Brennereigeschäft.

Viel jünger ist die vierte Colonie, Santa Cruz, die erst im Jahre 1850 von Seiten der Provinzial-Regierung gegründet wurde. Sie liegt am Rio Pardo und seinem Nebenflusse, dem Rio Pardo, 8 Leguas nördlich von der Stadt Rio Pardo, und ihre Ländereien ziehen sich 5 Leguas weiter nordwärts in das Gebirge hinein. Die Landlose sind hier nach dem Provinzial-Decret vom 5. Dec. 1851 nur 100,000 Quadratbrassen (185 Morgen preufs.) groß. Am Südende der Colonie soll auf dem sogenannten Faxinal der Donna Josefa eine Ortschaft von Handwerkern, Fuhrleuten und Müllern angelegt werden; von hier kann man über ein trockenes hügeliges „Campland“, d. h. baumlose Triften, die nur in den Senkungen bebuscht sind, auch zur Winterzeit mit Fuhrwerk bequem nach der Stadt Rio Pardo gelangen. Die Colonie zählte 1854 bereits 891 Einwohner und bestand aus 304 Ansiedelungen, von denen 171 in der Picade Santa Cruz, 111 in der des Rio Pardo, 14 in der „neuen“ und 8 in der „kleinen“ Picade liegen. Die wichtigsten Culturproducte sind Bohnen, Mais und Taback; man baut zwar auch Zuckerrohr, aber nur für Brennereien, da das Zuckerrohr bei der höheren Lage der Colonie selten zu völliger Reife gelangt und oft durch Nachfröste leidet. Der Viehstand ist für eine Colonie, die im Urwalde liegt und an Weide Mangel

leidet, ziemlich beträchtlich; man zählte in jenem Jahre 180 Pferde und Maulthiere, 111 Kühe, 1530 Schweine und eine Menge Federvieh. Der industrielle Unternehmungsgeist hat mehrere Mühlen, eine Brauerei und eine Brennerei, zwei Pottaschesiedereien, Cigarrenfabriken u. dgl. angelegt. Die Colonisten sollen sich vor denen in São Leopoldo durch gröfsere Verträglichkeit und thätigeren Gemeinsinn auszeichnen.

Die vier Privat-Colonien der Provinz sind: 1) *Mundo novo*, eine Nachbar-Colonie von S. Leopoldo, begründet im Jahre 1850 von Tristão Jozé Monteiro an dem Flüßchen Santa Maria, das von Norden her in den Rio dos Sinos mündet. Sie ist von der Villa S. Leopoldo 14, von Porto Alegre in gerader Richtung 20 Legoas entfernt, und mit der Stadt S. Francisco de Paula durch eine von der Provinzial-Regierung angelegte Fahrstraße verbunden. Auch diese Colonie liegt ziemlich hoch; Hauptculturen sind Bohnen und Mandioca; doch gewährt hier auch der Wald einigen Nutzen, da er größestentheils aus Brasilfichten (*pinheiro*, *Araucaria brasiliensis*) besteht, die zuweilen 150 Fufs hoch werden, erst in einer Höhe von 50 — 60 Fufs Aeste ansetzen, durchweg schlank und grade wachsen und sich sehr leicht in Planken und Bretter spalten lassen. Es verwerthen bereits einige Sägemühlen diesen schönen Waldbaum, der in den niedriger gelegenen Ländereien Brasiliens nicht vorkommt, während er auf dem Plateau zwischen Lages und Curitiba in den Wäldern vorherrscht. Die Bevölkerung wird auf 468 Seelen geschätzt. Einen großen Theil derselben bilden die jüngeren Söhne der Bauern von S. Leopoldo, die sich hier aufgekauft haben; die Landlose sind 150,000 Quadrat-Brassen groß. — 2) *Rincão d'El Rey*, 1850 von Dr. Barcellos nur 2½ Legoas von Rio Pardo, auf dem Wege von dieser Stadt nach der oben erwähnten Colonie Santa Cruz angelegt. Das Terrain ist ein von waldigen Rinnen (*capões*) durchzogenes Campland; es fordert daher mehr zur Viehzucht auf, zumal da die Milchwirthschaft bei der Nähe der Stadt Rio Pardo recht einträglich ist. Hier sind etwa 80 Familien angesiedelt. — 3) *Conventos*, eine erst vor wenigen Jahren begründete Colonie auf den Besitzungen des ehemaligen bremischen Consuls in Rio Grande, Herrn Claufen, in dem schönen Thale des Taquary, 15 Legoas oberhalb seiner Einmündung in den Jacuhy. Hier sind erst 13 Familien, die aus 59 Personen bestehen, angesiedelt. — 4) Nicht weit vom Taquary, auf dem Wege von Conventos nach der Villa Taquary und von der letztern nur 3 Legoas entfernt, liegt die Colonie *Silva*, auf der Besitzung eines Herrn da Silva. Das Areal ist nicht groß; es umfaßt 200 Landlose, jedes von 125,000 Quadrat-Brassen. Zur Zeit sind hier acht Familien angesiedelt.

Außerdem beabsichtigt Graf Montravel am Einflufs des Maratá in den Rio Cahy an einer für die Verschiffung der Producte günstig gelegenen Stelle eine Colonie zu gründen, die er jedoch vorzugsweise mit Katholiken, in erster Linie mit französischen Schweizern, in zweiter mit Belgiern und erst in dritter mit Deutschen zu besiedeln wünscht. Ein Landloos von 100,000 Quadrat-Brassen ist für 500 Milreis käuflich, auf fünfjährigen Credit. Ein anderes Project eines in Rio Grande ansässigen wohlhabenden Kaufmanns, Herrn Rheingantz, geht dahin, eine Colonie an der Lagoa dos Patos, 5 Legoas nördlich von Pelotas, zu gründen. Das Terrain ist ein mit Laubwald bestandenes Hügel land, das von den

Flüssen Camacuam, São Lourenço (nach welchem die Colonie benannt werden soll) und Arroyo grande bewässert wird. Die beiden erstern sind für Lanchões von 100 Säcken Tragfähigkeit zugänglich. Die Producte der Colonie würden demnach leicht nach Pelotas und Rio Grande verschifft werden können.

Von den Colonien der Provinz Sta. Catharina sind die Staats-Colonien ebenfalls bereits seit längerer Zeit brasilianische Gemeinwesen geworden. In der ältesten derselben, São Pedro d'Alcantara, ist sogar die portugiesische Sprache allgemein in Gebrauch gekommen. Diese Colonie liegt am Maruhy, 4 bis 5 Le-goas von seiner Einmündung in den Canal von Sta. Catharina, und ihre Ländereien erstrecken sich nordwärts bis an den Biguassú. Decretirt wurde die Anlage dieser Colonie bereits im Jahre 1828; aber erst im folgenden Jahre gelangten die ersten Colonisten, 635 Köpfe, in den Besitz ihrer Ländereien. Angriffe der Indianer und politische Wirren führten eine Reihe von Unglücksfällen herbei, von denen die Colonie sich nur allmählich erholen konnte. Ihre Bevölkerung scheint nicht merklich zugenommen zu haben, aber wie von S. Leopoldo sind auch von hier zahlreiche Colonisten nach anderen Theilen der Provinz ausgewandert. Die Landwirthschaft wird mit günstigem Erfolge betrieben; die Colonisten führen Mandioca- und Maismehl, Zucker, Branntwein, Bohnen, Kartoffeln, Reis und verschiedene Producte der Viehzucht aus, jährlich nach dem Durchschnitt der Jahre 1843 — 1848 zu einem Werth von 24,000 Milreis. Dagegen scheint die Industrie, mit Ausnahme des Mühlenbetriebs zur Verarbeitung von Mais, Reis und Zuckerrohr, zurückgeblieben zu sein. Die Anzahl der Bewohner wird für 1848 auf 640 angegeben. Von hier aus ist im Jahre 1836 die Colonie Itajahy gegründet worden, an dem gleichnamigen Flusse, dessen Thalgebiet neuerdings für die Colonisation noch höhere Bedeutung gewonnen hat. Der Grofse Itajahy mündet, nachdem er sich mit dem Itajahy mirim oder Kleinen Itajahy vereinigt hat, etwa in der Mitte des Küstenstrichs zwischen den Hafenplätzen Desterro und S. Francisco. Vor seiner Mündung liegt eine geräumige, aber offene Rhede, innerhalb derselben ein kleiner sicherer Hafen, in welchem Schiffe von 11 — 12 Fufs Tiefgang einen guten Ankerplatz finden. Der Flufs selbst ist durch eine veränderliche Barre versperrt, über welche nur Schiffe von 5 bis 6 Fufs Tiefgang in den Flufs hinein bis 5 Meilen weit aufwärts vordringen können; flacher gehende Dampfer würden auch noch 4 Meilen weiter bis an den Salto grande gelangen können, einen romantischen Wasserfall von etwa 30 Fufs Höhe. In seinem obern Laufe ist der Flufs nur streckenweise für Canoas fahrbar. Die erwähnte Colonie liegt am Zusammenflusse des Grofsen und Kleinen Itajahy, welcher letztere ebenfalls einige Meilen weit schiffbar ist, auf sehr fruchtbarem Boden, — wie überhaupt der mehr oder minder schwere Thonboden des Itajahy-Thales für den fruchtbarsten Theil der ganzen Provinz gilt. Aber gleich im ersten Jahre ihrer Existenz wurde die Colonie, bis auf 6 Deutsche und 2 Brasilianer, durch einen Ueberfall der Wilden auseinander gesprengt, und sammelte sich erst wieder, als die Regierung eine kleine Truppen-Abtheilung hierher verlegte. Seitdem ist sie durch gewinnreichen Anbau von Zuckerrohr, Kaffee, Mandioca und Mais schnell emporgekommen; sie mag etwa 400 Bewohner zählen und besafs 1853 bereits 15 Zuckermühlen nebst Siedereien und Brennereien, 20 Mandiocamühlen, 10 Sägemühlen u. s. w. Auch die dritte Staats-Colonie, Varzêa grande, ist von Co-

lonisten aus São Pedro d'Alcantara begründet. Sie liegt in der großen Thal-niederung, welche vom Cubatão durchströmt wird, einem Fließchen, das etwas südlich vom Maruhy in den Canal von Sta. Catharina sich ergießt <sup>1)</sup>. Ihre Begründung fällt in das Jahr 1837; 1853 bestand sie aus 116 Personen, die sich überwiegend mit Viehzucht beschäftigten. Die Colonie Piedade wurde erst im Jahre 1847 hart an der Küste, dem Hafen Desterro gegenüber, angelegt, aber die Colonisten verließen sich zum Theil, angeblich des schlechten Bodens wegen, wahrscheinlich aber, weil ihnen der Erwerb in der benachbarten Hafenstadt bequemer war als die Urbarmachung des Bodens. So zählte die Colonie im Jahre 1853 nur 91 Deutsche, während 150 im Jahre 1847 hierher versetzt waren. Besseren Erfolg hatte die zu derselben Zeit begründete, 6 Leguas vom Meere entfernte Colonie Sta. Izabel. Sie liegt schon ziemlich hoch, an der Strafe, die nach Lages führt; ihre Bevölkerung hatte sich von 256 Seelen auf 307 (im Juli 1854) vermehrt.

Von deutschen Privat-Colonien besitzt die Provinz zwei. Die ältere ist die nach ihrem Gründer benannte und vielbesprochene Colonie Blumenau. Der Gründer hatte im Jahre 1850 einen Landstrich am Einfluß des Arroyo das Velhas in den Großen Itajahy gekauft und von der Regierung bedeutende Strecken von Staats-Ländereien zum Zweck der Besiedelung als Geschenk erhalten; hier wurden in demselben Jahre 17 Personen angesiedelt, denen im nächsten 8, im Jahre 1852 bereits 110 Einwanderer folgten. Im Jahre 1854 erhielt Dr. Blumenau von der brasilianischen Regierung bedeutende Vergünstigungen zugesichert, welche die besten Aussichten für das fernere Wachstum der Colonie eröffnen, und schon jetzt ist ihre Entwicklung eine so günstige, daß mehrere Colonisten aus S. Pedro d'Alcantara hierher übergesiedelt sind. Unter den Zweigen der landwirthschaftlichen Cultur steht der Anbau des Zuckerrohrs, das hier zuweilen 12 bis 16 Fufs hoch wird, in erster Linie; 1856 waren bereits 5 Zuckermühlen in Thätigkeit. Demnächst gedeiht der Taback außerordentlich gut; die Staude wird zuweilen 12 Fufs hoch und hat gegen 30 Blätter; aber unter den Colonisten befindet sich nur ein einziger, der die Pflanze kunstgerecht zu behandeln versteht, und die von diesem gefertigten Cigarren sind meist schon weit im Voraus verkauft. Der Maisbau kommt in Aufnahme, seitdem die Colonie zwei Maismühlen besitzt, von denen die eine durch Wasser, die andere durch Thiere in Bewegung gesetzt wird; das Maismehl, mit einem Theile Roggen- oder Weizenmehl versetzt, wird von den Colonisten mit Recht dem faderen Mandioca-Mehl vorgezogen. Ebenso hat das Project, zwei Oelpressen anzulegen, zum Anbau der Ricinusstaude angeregt, einem Culturzweige, der auf den meisten südbrasilianischen Colonien gute Erfolge verspricht. Der Kartoffelbau dagegen ist in Folge der Kartoffelkrankheit in Abnahme gekommen, und man wendet sich mehr dem Anbau der einheimischen Knollengewächse (Aipi, Kara, Taya und Batata) zu, die von sol-

<sup>1)</sup> Nach Hörmeyer (Südbrasilien p. 253) 2 Leguas nördlich von São Pedro d'Alcantara, was mit der Angabe über die Lage am Cubatão unvereinbar ist. Nach der uns vorliegenden großen *Carta geo-hydrographica da ilha e canal de Sta. Catharina levantada por H. L. de Niemeyer-Bellegarde* mündet der Cubatão eine Le-goa südlich vom Maruhy, ebenso auf der *Carta corographica da Provincia de Sta. Catharina* von João de Souza Mello e Alvim.

chen Krankheiten nicht zu leiden haben und auch auf schlechterem Boden gute Erträge liefern. Neuerdings ist auch im Luzernebau mit glücklichem Erfolge ein Versuch gemacht, der bei dem geringen Umfange der Weideländereien ohne Frage Nachfolge finden wird, sobald sich der Viehstand der Colonie, der am Schlusse des Jahres 1856 nur aus 11 Pferden und Maulthieren, 76 Stück Rindvieh und 134 Schweinen bestand, vermehrt haben wird; in der warmen Jahreszeit muß man die Luzerne alle 14 Tage, höchstens alle 3 Wochen schneiden. Ein Colonist aus Thüringen hat auch zum ersten Mal in der Colonie den Pflug zur Anwendung gebracht und dadurch bedeutend höhere Erträge erzielt. Die verschiedenen Zweige der Gewerbsthätigkeit waren am Schlusse des Jahres 1856, mit Ausnahme der Töpferei und Klempnerei, in der Colonie bereits vertreten. Ausser den schon erwähnten 5 Zucker- und 2 Mais-Mühlen besaß sie 5 Mandiocamühlen, eine Essigfabrik, eine Bäckerei, 2 Sägemühlen und andere Etablissements. Ein Colonist bereitete aus Mais, Zucker, Ingwer und Hopfen ein erfrischendes, stark mousirendes Bier. — Die Bevölkerung der Colonie bestand Ende 1856 aus 468 Seelen. Im Laufe des Jahres fanden 19 Geburten, 4 Heirathen, 10 Todesfälle statt; von den letztern wurden 4 nicht durch Krankheit, sondern durch Unvorsichtigkeit herbeigeführt. Die Colonie besitzt eine Schule; ein protestantischer Geistlicher ist engagirt.

Ein Jahr jünger ist die Colonie Dona Francisca. Im Jahre 1849 hatte der Hamburger Colonisations-Verein ein 8 Quadrat-Legoas großes Terrain von den Ländereien acquirirt, welche der Prinz von Joinville als Mitgift seiner Gemahlin Dona Francisca besaß. Sie werden von den Flüschen Caxoeira und Bucarein bewässert, die sich in die mit der Bai von S. Francisco in Verbindung stehende Lagoa de Saguassú ergießen, aber nur für ganz flache Fahrzeuge schiffbar sind. Die tiefer liegenden Strecken sind zum Theil sumpfig, aber mit der fortschreitenden Cultur bessern sich Boden und Klima. Von der Hafenstadt S. Francisco ist das Colonialgebiet 10 Legoas entfernt. Hier wurden 1851 zuerst Deutsche und Schweizer, 118 Personen, angesiedelt, denen in den folgenden Jahren mehr oder minder starke Auswandererzüge folgten, so daß die Colonie am Ende des Jahres 1856 bereits 1428 Einwohner (793 männlichen, 635 weiblichen Geschlechts) zählte; es kamen in diesem Jahre 18 Heirathen, 54 Geburten und 41 Todesfälle vor. Von den andern Colonien unterscheidet sich Dona Francisca dadurch, daß sich hierher nicht ausschließlich ärmere Landleute und Handwerker wandten, sondern auch Personen aus den wohlhabenderen Klassen, die ihr dort erworbenes Besitzthum nicht persönlich bearbeiten, sondern durch Andere bearbeiten lassen. In Folge dessen hat sich ein Theil der ärmeren Einwanderer als Tagelöhner in ein abhängiges Verhältniß begeben, und selbst viele von den Handwerkern, die ursprünglich auf den Ackerbau ihre Subsistenz in der neuen Welt zu gründen beabsichtigten, haben dieses harte Tagewerk mit dem bequemerem Handwerksbetriebe vertauscht, da der letztere durch die Niederlassung wohlhabender Personen einträglich geworden war. Wenn dieser Umstand der Ausdehnung des Anbau's nicht günstig war, so gab er andererseits der Industrie einen lebhafteren Impuls, als es in andern Colonien der Fall war, und drückte den wirthschaftlichen und geselligen Verhältnissen der Colonie ein mehr europäisches Gepräge auf. In der Feldwirthschaft ist der Reisbau das Wichtigste, demnächst die

Cultur des Zuckerrohrs, und der Anbau der gewöhnlichen Nahrungsgewächse Mais, Mandioca, Gemüse u. s. w. Kaffee wird bis jetzt nur für den eigenen Bedarf gebaut. Von Viehzucht ist bei dem Mangel an Weiden nicht die Rede; im Jahre 1856 zählte man 68 Pferde, 79 Stück Rindvieh, 26 Kälber und 262 Schweine. Viel gröfsere Regsamkeit zeigte sich in industriellen Unternehmungen. Zu jener Zeit waren 10 Zucker-, 31 Mandioca-, 3 Mais-, eine Dampfsäge-Mühle, eine Oel- und 5 Reisstampfen, 2 Ziegeleien, 1 Töpferei, 1 Bierbrauerei, 1 Liqueurfabrik, 3 Cigarrenfabriken und andere gewerbliche Anstalten im Betriebe, und die Handwerker waren so zahlreich, dafs ihre Arbeiten in Folge der starken Concurrenz billiger waren als in jeder anderen Stadt Brasiliens. — Die Colonie zerfällt in das Stadt- und in das Landgebiet; jenes — die Stadt Joinville — hatte 70, dieses im Jahre 1854 bereits 160 bewohnte Häuser.

Die dritte Provinz Südbrasilien's, Paraná, ist aus Theilen der Provinzen Rio Grande und São Paulo gebildet. Von der erstern sind die Ländereien zwischen dem obern Uruguay und dem Iguassu, von der letztern die ganze südliche Hälfte zwischen dem Iguassu und dem Paranapanema abgezweigt. Die Südgrenze folgt dem Uruguay bis zur Einmündung des Rio Timbo, dann dem letztern aufwärts und dem Kamm der Serra bis 26° S. Br., wo sie sich plötzlich ostwärts längs des Rio Sahy zur Küste wendet, die sie zwischen S. Francisco und Guaratuba erreicht. Die Nordgrenze läuft längs des Paranapanema hin bis zur Einmündung des Rio Itarere, folgt dann dem letztern aufwärts nach Süden, so dafs sie die Villa de Castro einschliesst, geht über die Serra an den obern Lauf des Iguape und wendet sich von hier südöstlich zur Küste, die sie unter 25° S. Br., Cananea gegenüber, erreicht. Der nördlichste Theil der Provinz gehört also bereits der Tropenzone an; gleichwol ist ihr Klima in Folge ihrer höheren Lage — namentlich der südöstliche Theil ist ein hohes Plateau — kühler als in einigen Theilen der südlicher gelegenen Provinzen. Wie in den westlichen und südlichen Districten von Rio Grande, sind auch in der Provinz Paraná die Campos vorwiegend, — weidenreiche Hügellandschaften, untermischt mit Busch- und Waldstreifen in den feuchteren Gründen der Flufsthäler; so liegen namentlich zu beiden Seiten des oberen Iguassú ausgedehnte Campos, im Norden die von Guarupuava, im Süden die Campos das Palmas.

In dieser Provinz befindet sich nur eine deutsche Staats-Colonie, das im Jahre 1828 gegründete Rio Negro, südlich von Villa do Principe, am Rio Negro gelegen, einem Quellfusse des Iguassú. In Folge der Indianer-Einfälle, welche die Colonie anfangs sehr belästigten, und des Mangels an geeigneten Communicationsmitteln, verlies eine Anzahl von Colonisten die Ansiedelung und zerstreute sich als Handwerker, Krämer, Krämmer, Gastwirthe über die Provinz. Im J. 1854 zählte Rio Negro nur noch 351 Einwohner. Die von Dr. Faivre begründete Privat-Colonie Dona Tereza erwähnen wir nur, weil sie jetzt deutsche Ansiedler heranzuziehen gedenkt; bisher bestand sie nur aus Franzosen. Sie liegt im Quellgebiet des Rio Ivalhy, auf dem Wege von Curutiba nach Guarupuava, inmitten von Indianerstämmen, deren Civilisirung eine Hauptaufgabe der Colonie bildet. Zu diesem Zweck, wie zur Anlage zweier Wege, westwärts nach Guarupuava und ostwärts nach Ponte Grossa, hat ihr die Regierung eine Subvention zu Theil werden lassen; die beiden genannten Städte sind die Absatzmärkte für die Co-

lonisten, die sich besonders auf den Anbau des Zuckerrohrs und des Tabacks gelegt haben. Eine zweite Privat-Colonie, Superaguhy, ist im Jahre 1854 auf zwei Inseln der Bucht von Paranagua, acht Stunden von diesem Hafen, von dem schweizerischen General-Consul in Rio Janeiro, Herrn Perrel-Gentil, angelegt worden. Sie besteht aus 13 schweizerischen Familien, soll sich aber keines Gedeihens erfreuen, obwol es bei ihrer Lage an Absatz unmöglich fehlen kann.

Da die im Obigen enthaltenen Bevölkerungsangaben sich nicht auf einen und denselben Zeitpunkt und zum Theil auf längst verflossene Jahre beziehen, gestatten sie uur, das Minimum der deutschen Bevölkerung Südbrasilien in einer runden Summe anzugeben: dieselbe beträgt mit Einschluss der Deutschen in Porto Alegre mindestens 21,000 Seelen. — n.

## Zur Bevölkerungs-Statistik der Argentinischen Conföderation.

Durch ein Decret vom 1. December 1856 ordnete die Regierung der Argentinischen Conföderation einen allgemeinen Census an und versah die Behörden mit genauen Instructionen und Formularen, damit die statistischen Erhebungen nach übereinstimmenden Gesichtspunkten ausgeführt würden. Wie hoch man auch die Schwierigkeiten eines solchen ungewohnten Unternehmens in einem großen Lande mit dünn verstreuter Bevölkerung veranschlagen mag, so muß es doch Verwunderung erregen, daß der Minister des Innern, nachdem im Jahre 1857 nur aus den Provinzen Entre Rios und Corrientes das Resultat des Census mitgetheilt war, auch im Jahre 1858 in seiner Botschaft an die legislativen Kammern nur von drei anderen Provinzen, von San Luis, Córdoba und Mendoza, hervorheben konnte, daß sie das Ergebniss der statistischen Erhebungen eingesandt hätten. Charakteristisch für die dortigen Verhältnisse ist seine Versicherung, daß man zwar von der Ausführung jenes Decrets auch in der größeren Hälfte der übrigen Provinzen auf nicht-amtlichem Wege Kenntniss erhalten habe, daß aber über der Absendung der Listen ein Dunkel schwebte, welches man trotz wiederholter Anfragen nicht habe aufklären können. Durch die Güte des Kgl. Preufs. Geschäftsträgers in den La Plata-Staaten, Herrn v. Gülich, ist uns seitdem noch eine Mittheilung über das Resultat der Volkszählung in der Provinz Tucuman zugegangen. Stellen wir die Hauptziffern dieses neuen Census zusammen, so erhalten wir folgende Uebersicht:

	Eingeborene	Fremde	im Ganzen
Entre Rios	67,238	12,044	79,282
Corrientes	83,441	2,006	85,447
San Luis	37,449	153	37,602
Córdoba	136,739	330	137,069
Mendoza	44,397	3,181	47,478
Tucuman	83,771	273	84,044.

Vergleichen wir diese Ziffern mit früheren Angaben, so ergibt sich zunächst für Entre Rios eine nicht unerhebliche Vermehrung der Bevölkerung, welche vorzugsweise der Einwanderung zuzuschreiben ist. Eine Zählung im Jahre 1849

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [NS\\_7](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Die deutschen Colonien im südlichen Brasilien. 73-82](#)